

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	26 (1932)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus : dargestellt im Anschluss an Blumhardt
<b>Autor:</b>	Lejeune, Robert
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-136308">https://doi.org/10.5169/seals-136308</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus.

Dargestellt im Anschluß an Blumhardt.<sup>1)</sup>

Die Konferenz, zu welcher wir uns in Bad Boll eingefunden haben, soll der Klärung und Vertiefung der religiös-sozialistischen Bewegung, der Besinnung auf deren Grundlagen dienen. Wenn das der ausgesprochene Zweck dieser Konferenz ist, so bedeutete zweifellos schon die Wahl des Konferenzortes eine Wegleitung, ja ein Bekenntnis. Indem wir gerade in Bad Boll zusammenkamen, möchten wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß der Mann, der an diesem Orte gelebt und gewirkt hat, uns religiösen Sozialisten für solche Besinnung und Klärung Wesentliches und Entscheidendes zu sagen hat. Mein Auftrag geht denn auch dahin, in engstem Anschluß an Blumhardt über das gestellte Thema zu reden.

Bad Boll ist für uns religiöse Sozialisten in der Tat ein Ort von einzigartiger Bedeutung. Denken wir insbesondere an die ältere religiös-soziale Bewegung, wie sie nun seit etwa drei Jahrzehnten in der Schweiz besteht, so müssen wir Bad Boll geradezu als den bedeutsamsten Ausgangspunkt derselben bezeichnen. Daß *Friedrich Zündel*, dem wir das wundervolle Lebensbild des älteren Blumhardt verdanken, in der Schweiz gelebt hat, blieb nicht ohne Einfluß; seine Bücher sind für die religiös-soziale Bewegung von großer Bedeutung gewesen und müssen wohl zu den geistigen Quellen derselben gezählt werden. *Hermann Kutter* hat in Bad Boll entscheidende Eindrücke empfangen, und gerade sein „Sie müssen!“, das seinerzeit zu den wichtigsten Aeußerungen der jungen religiös-sozialen Bewegung gehörte, ist ohne Blumhardt und dessen Bekenntnis zum Sozialismus wohl kaum zu denken. Und wenn auch *Leonhard Ragaz* zwar nicht von Blumhardt ausgegangen ist, sondern ihm erst später auf seinem eigenen Wege begegnete, so wurde diese Begegnung für ihn doch von solcher Bedeutung, daß er in Blumhardt geradezu den Meister sah, der mit Vollmacht das vertrat, was sich in ihm selber durchgerungen hatte; Bad Boll ist so für ihn zum teuersten Ort in dieser Welt geworden, dessen bloßes Dasein schon ihm in seinen schwersten Kämpfen eine Stärkung und Festigung bedeutete. Es ist auch vielleicht zu wenig beachtet worden, wie Ragaz in seinem Blumhardt-Buch nicht nur eine Darstellung Blumhardts und seiner Botschaft gegeben hat, sondern darin zugleich sein eigenes Bekenntnis niedergelegt; und gerade damit, daß er seine letzten und tiefsten Erkenntnisse, die er mit vollem Recht auch in seinem eigenen Namen hätte aussprechen dürfen, derart im Anschluß an Blumhardt dargelegt hat, deutet er selber an, wie tief er sich Blumhardt verpflichtet weiß.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Referat an der religiös-sozialistischen Konferenz in Bad Boll.

<sup>2)</sup> In diesem Zusammenhang sei noch ein Vertreter des schweizerischen religiösen

Wenn wir derart in Bad Boll den entscheidenden Ausgangspunkt für die religiös-soziale Bewegung sehen, so ist für uns in dieses Bad Boll selbstverständlich auch das alte *Möttlingen* eingeschlossen, wie wir bei der Nennung Blumhardts nicht etwa nur an den Sohn Christoph denken, sondern auch an den Vater Johann Christoph. Vater und Sohn Blumhardt stehen derart auf demselben Boden und sind getragen von derselben Geschichte — einer Geschichte, die mit ihrem tiefsten Ursprung und ihrem Ziele über ihre menschlichen Träger hinausweist —, daß jedes bewußte Auseinanderhalten der beiden, wie es zumal in frommen Kreisen etwa üblich ist, eine Verkennung des eigentlichen Wesens dieser Männer bedeutet. Der Sohn Blumhardt ist ohne den Vater und dessen herrliche Erfahrungen gar nicht zu verstehen; umgekehrt aber käme die Bedeutung des Vaters gar nicht zu vollem Ausdruck ohne die Weiterführung, die sein Leben und Wirken durch den Sohn gefunden hat. Wo drum der Vater Blumhardt gegen den freieren, „weltlicheren“ Sohn, der sich von der pietistischen Art und kirchlichen Form der Frömmigkeit löste und sich gar dem Sozialismus zuwandte, ausgespielt wird, da haben wir es im Grunde lediglich mit jener Befangenheit und Beschränktheit zu tun, die gerade jene lebendige Bewegung, jene gottgeleitete Geschichte nicht zu verstehen vermag, die das Leben des Vaters wie des Sohnes getragen und vorwärts geführt hat. Diese Einheit von „Möttlingen“ und „Bad Boll“ hat auch der Sohn Blumhardt zeitlebens mit Nachdruck hervorgehoben. So konnte er gelegentlich an einem Boller Fest einem Möttlinger Gast mit den Grüßen noch die bezeichnenden Worte mitgeben: „Und er soll sagen, daß wir Möttlingen im Herzen tragen, und so oft wir Bad Boll aussprechen, eigentlich Möttlingen gemeint ist“. Bewußt stellte er sich mit seinem ganzen Leben in den Zusammenhang jener Geschichte, die in Möttlingen ihren Anfang genommen hat: „Möttlingen ist unsere Geburtsstätte, worauf wir noch heute eigentlich leben; ohne Möttlingen wüßte ich gar nicht, wo man wäre, — Möttlingen ist der Boden, auf dem wir stehen und wachsen. Dort hat der Heiland die Türe aufgemacht, die heute noch offen steht.“ Und gerade in den späteren Jahren, als sein eigener Weg ihn, äußerlich betrachtet, ein bedeutsames Stück wegführte von der Art, wie sein Vater im alten Möttlingen und auch noch in Bad

---

Sozialismus erwähnt, der bei seiner stillen, im besten Sinn des Wortes kindlichen Art weniger hervorgetreten ist, obwohl sein Weg ihn aus dem Pfarramt heraus in die Praxis der Gewerkschaftsbewegung, in die Regierung seines Heimatkantons und in das schweizerische Parlament geführt hat: der kürzlich verstorbene „Weberpfarrer“ *Howard Eugster-Züft*. Zeitlebens sah er in Bad Boll seine geistige Heimat und noch auf seinem Sterbelager leuchteten seine Augen, wenn er von Blumhardt sprach. Ich weiß es aus seinem eigenen Munde, daß Blumhardts Schritt zum Sozialismus für ihn seinerzeit das befreiende Wort wurde, das ihn entschlossen und freudig den Weg in die sozialistische Bewegung hineingehen ließ, auf den er sich selber bereits gedrängt fühlte.

Boll gewirkt hatte, betonte er umso mehr die Einheit der ganzen Möttlinger- und Boller-Geschichte und wies immer wieder auf die Möttlinger Tage hin als auf den Quellort dieser Geschichte.

Diesen Zusammenhang möchten auch wir gerade als religiöse Sozialisten betonen; denn in dem, was in jener Möttlinger Geschichte zum Durchbruch gekommen ist, sehen wir die tiefste Wurzel auch des religiösen Sozialismus. Nicht erst vom Sohne Blumhardt und insbesondere von seiner Wendung zum Sozialismus ist die religiös-soziale Bewegung ausgegangen, wie es besonders jene Kreise etwa darstellen möchten, die in Blumhardts Bekenntnis zum Sozialismus überhaupt nur eine vorübergehende, ihnen offenbar etwas peinliche Episode sehen, sondern wie der Sohn Blumhardt selbst sich gerade auch bei seinem Schritt in die sozialistische Bewegung von jener ganzen Möttlinger- und Boller-Geschichte getragen wußte, so gehört auch der religiöse Sozialismus seiner tiefsten Bedeutung, seiner Verheißung und Bestimmung nach zu jener Geschichte, die von Möttlingen ausgegangen ist. Deshalb wenden wir uns zunächst jenen „Tagen Möttlingens“ zu, die den Ausgangspunkt dieser Geschichte bilden und in denen bereits einige der entscheidenden Wahrheiten zum Durchbruch gekommen sind, auf die sich auch der religiöse Sozialismus gründet.

\*

Am Anfang der „Tage Möttlingens“ steht die Geschichte von der Krankheit und wunderbaren Heilung der Gottliebin Dittus, eine Geschichte, die Zündel mit Recht als „Kampf“ bezeichnet hat. Hinter der furchtbaren Krankheit dieser Gottliebin Dittus erkannte Blumhardt jene „Obrigkeit der Finsternis“, von der die Bibel spricht, und es wurde ihm an diesem Einzelfall offenbar, welch große Macht dieselbe noch über die Menschen ausübt. Von der Bibel her wußte er aber auch von dem Gott, „welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und uns versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes“, und er fragte sich, ob denn dieses Reich, das einst in Jesus Christus so mächtig hervorgetreten war in immer neuen Siegen über die Reiche dieser Welt, nun vor dieser Obrigkeit der Finsternis einfach kapitulieren müsse. Er suchte sich die Not und Gebundenheit, die ihm entgegentrat, nicht irgendwie fromm oder tiefstinnig zurechtzulegen; er suchte nicht nur irgendeinen Trost für diese Not, sondern er rang um eine Hilfe und Befreiung aus derselben. So stand er vor jener tiefsten, ja *eigentlichen* Glaubensfrage: ob wir denn Gott *wirklich*, *real* nehmen dürfen auch angesichts der harten Wirklichkeiten und furchtbaren Realitäten dieser Welt? „Wer ist der Herr? mußte ich mich oft fragen, und im Vertrauen auf den, der Herr ist, hieß es in mir immer wieder: Vorwärts! es muß zu einem guten Ziele führen, wenn es auch in die tiefste Tiefe hinunter geht, es sei denn, daß es nicht wahr wäre, daß Jesus der Schlange den Kopf zertreten habe.“

Und in dem Bericht, den Blumhardt der Oberkirchenbehörde über diese Geschichte abgegeben hat, heißt es weiter: „Mir war es klar geworden, daß etwas Dämonisches hier im Spiele sei, und ich empfand es schmerzlich, daß in einer so schauderhaften Sache so gar kein Mittel und Rat sollte zu finden sein. Unter diesem Gedanken erfaßte mich eine Art Ingrimm; ich sprang vor, ergriff ihre starren Hände, rief ihr in ihrem bewußtlosen Zustande ihren Namen laut ins Ohr und sagte: ‚Lege die Hände zusammen und bete: Herr Jesu, hilf mir! Wir haben lange genug zugesehen, was der Teufel tut, nun wollen wir auch sehen, was der Herr Jesus vermag.‘ Nach wenigen Augenblicken erwachte sie, sprach die betenden Worte nach und alle Krämpfe hörten auf zum großen Erstaunen der Anwesenden.“ Das war nach Blumhardts eigenen Worten der entscheidende Zeitpunkt, der ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in diese Sache hineinwarf, und Zündel schreibt dazu: „Er hatte diesem dunkeln Geschehen gegenüber, statt mit dumpfer Ergebung oder Gedankenlosigkeit es eben geschehen zu lassen, es gewagt, sich mit festem Bewußtsein unmittelbar zu Gott, dem Allerhöchsten oder zu Jesu, der zur Rechten Gottes erhöht ist, zu wenden, und der Herr hatte ihm sofort aus den Höhen herab mit der Tat geantwortet. Hier hatte er ein gnadenvolles, machtvolles Eingreifen des Heilandes erlebt, ähnlich wie er's als Kind in der Bibel gelesen. Er begann zu ahnen, daß dies eine Frage der Macht, eine Sache des Kampfes, eine Aufgabe des Glaubens sei, daß in letzter Linie so viel göttliche Erlösung ins Menschenleben hereinragt oder nicht hereinragt, als seitens der Menschheit Glaube und glaubendes Wünschen da ist oder nicht.“ Und Blumhardt durfte tatsächlich in dem fast zweijährigen Kampfe, den er auf sich genommen, schließlich einen vollen Sieg erfahren, und wer der eigentliche Sieger in diesem Kampfe war, das verkündete der letzte Aufschrei der Kranken: „Jesus ist Sieger! Jesus ist Sieger!“ womit die Krankheit für immer gebrochen war. Noch nach fünfunddreißig Jahren sagte Blumhardt am Gedenktag dieses Sieges in einer Predigt: „Das war ein persönlicher Kampf mit den Persönlichkeiten der Finsternis, da wir mit einander ein und dreiviertel Jahre gerungen haben, um zu sehen, wer Herr würde: *ich* im Namen des Herrn Jesu, oder *sie* in ihrer alten Widersetzung gegen den lebendigen Gott. Ich war mutig geblieben auf den Herrn Jesum hin, und wenn es gleich durch herbe Dinge hindurchging und ich aufs äußerste hineingetrieben wurde, so hat der Gedanke an Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, mich stark erhalten, und zuletzt hat auch die Finsternis müssen ausrufen: ‚Jesus ist Sieger!‘ — und damit bin ich fertig gewesen.“ Zündel betont auch, daß in diesem Kampfe die Person Blumhardts unverkennbar vor einem andern zurücktrat, eben vor dem Herrn Jesu selbst. „*Jesus ist Sieger!*“ — das ist die entscheidende Erfahrung, die Blumhardt in diesem Kampfe machte und die

fortan sein Leben bestimmte, so daß der Sohn Blumhardt dieses „Jesus ist Sieger!“ mit Recht als das „Erfahrungsprogramm“ seines Vaters bezeichnet.

Diefer ganze „Kampf“ mag auch seine zeitgeschichtlich bedingte Seite haben, und nichts ist verkehrter, als mit neugierigem Interesse oder überlegener Kritik daran hängen zu bleiben, — unabhängig von solchen zeitgeschichtlichen Bedingtheiten bleibt aber das, was diefer Geschichte ihre Bedeutung für die Geschichte Gottes unter den Menschen gibt und was als Frucht aus diesem Kampfe hervorgegangen ist. Zweifellos stellt diefer Kampf den Ausgangspunkt dar für alle jene weiteren Erfahrungen Blumhardts, die erst die eigentliche Möttlinger Geschichte ausmachen. Das betont auch der Sohn Blumhardt, der ja selber mit seinem ganzen Leben auf dem Boden dieser Geschichte stand: „Mag man nun über die Erlebnisse urteilen, wie man will — das eine bleibt gewiß: die Dankbarkeit und Liebe von Zehntaufenden, das tiefe Erfahren neuen Lebens und neuer Hoffnung zum Leben, die mächtige Gewalt des heilenden und belebenden Wortes, wie es aus dem Munde Blumhardts kam, wurzelte in jenem Erleben, und es ist zur Tatsache geworden in den Herzen von Tausenden.“

Damit ist bereits angedeutet, daß im „Kampf“ jenes neue Leben nur zum Durchbruch gekommen ist, das sich nun reich entfalten sollte; der Kampf hat jene weitere Geschichte eröffnet, in welcher sein eigener Sinn und seine wahre Bedeutung erst recht offenbar geworden ist. „Die Geschichte ist noch nicht zu Ende, nur das Schaurliche derselben hat einen Abschluß gefunden; das *Wesentliche* derselben, das gnädige Eingreifen des Herrn, geht hehr und machtvoll vorwärts,“ schreibt Zündel am Schluß seiner Darstellung des Kampfes. Und für Blumhardt selber trat der Kampf bald völlig in den Hintergrund gegenüber den neuen Erfahrungen, die er in unmittelbarem Anschluß daran machen durfte, und er hat es schmerzlich bedauert, wenn die Leute ihr neugieriges Interesse immer diesem Kampf zuwenden und wenn den Begleitumständen derselben eine selbständige Bedeutung gegeben wurde. „Aber du weißt: das ist nicht Möttlingen“ sagte er einem Freunde, dem er fast widerstrebend seinen Bericht an die Oberkirchenbehörde aushändigte, — „Möttlingen‘, d. h. das Erlebnis, welches der Name Möttlingen ihm ins Gedächtnis rief, auf das er auch seine großen Hoffnungen baute und dem er bis ans Ende seines Lebens eine hohe Bedeutung für die christliche Kirche zufügte, war nicht der Kampf, sondern die Erweckung.“ (Zündel.)

Am Morgen nach dem endgültigen Sieg betrat Blumhardt mit einem eigentlichen „Triumphgefühl“ die Kanzel, und der Text jenes Sonntages — der Lobgesang der Maria — entsprach ganz seinem Empfinden. „Kühn und mutig konnte ich sagen: „Es ist gewonnen!“

Und es hat einen Eindruck der Art gemacht, daß von dem Tag an die Erweckung der ganzen Gemeinde sich datierte.“ In Scharen kamen die Menschen zu Blumhardt, um ihm ihre Sünden zu bekennen und bei ihm Vergebung zu suchen, und auch darin erwies sich die Möttlinger Geschichte als ein Stück echter Gottesgeschichte, daß die Sündenvergebung als Realität erfahren wurde und Jesus sich auch gegenüber der Sünde als der Sieger erwies. Zündel, der diese Bußbewegung miterlebt hat, war durch dieselbe „in bestimmtester Weise an Tage erinnert, wie sie uns das Neue Testament erzählt, Tage Johannis des Täufers, Tage der Apostel“. „Es war uns, als wäre in jenen Tagen ein Strahl jenes Glanzes des Himmelreiches Jesu Christi auf uns gefallen.“ Und Blumhardt selber sagte später in der bereits erwähnten Predigt: „Es war eine große Zeit, — wer sie gesehen und erlebt hat, muß sagen: das ist nicht von ungefähr, das ist eine Vorahnung von einer größeren Heilszeit, die noch anbrechen wird, nicht auf eine Gemeinde allein beschränkt, sondern über die ganze Welt.“

Aber auch bei dieser Bußbewegung ist es nicht geblieben; es ist vielmehr, wie wenn durch diese Erweckung die Gottesferne überwunden und damit die Bahn frei gemacht wurde für weiteres „gnädiges Eingreifen des Herrn“. So wie in der Geschichte vom Gichtbrüchigen Jesus seine Macht, die Sünden zu vergeben, vor den Schriftgelehrten damit gleichsam legitimierte, daß er zu seinem Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben“, noch das andere hinzufügte: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!“, so wurden auch in Möttlingen im Anschluß an die Bußbewegung solche Taten der Hilfe erlebt, die es bestätigten, daß hier Gott am Werke war. Und wie Jesus den zweifelnden Johannes hinwies auf die Taten Gottes, die sich vor aller Augen ereigneten: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen . . .“, so sah auch Blumhardt mit Recht in all dem, was an zahllosen Hilfesuchenden geschah, Erweisungen göttlicher Kraft und Hilfe, durch welche den Menschen Gottes Reich wieder nahe trat. Das *Wunder*, das unser Geschlecht bereits in den Bereich der Legende verweisen wollte und das auch fromme Kreise meinten auf die biblische Geschichte beschränken zu müssen, so daß eigentlich Fromm und Unfromm, Gläubig und Ungläubig im Ernst nicht mehr mit demselben rechnete — hier wurde es Ereignis, ja, hier, wo Menschen im Glauben an das Reich Gottes standen und auf das Eingreifen des Herrn gerichtet waren, wurde es als die wahre Natürlichkeit erkannt und erfahren.

Alle diese Erfahrungen mußten Blumhardt zu einer völlig neuen Haltung der Welt gegenüber führen. Durch die „Türe, die der Heiland aufgemacht hat“, strömte ein neues Licht in die Welt herein: das Licht der *Hoffnung*. Was er selber erfahren durfte an Kundgebungen des Reiches Gottes mitten in die Gegenwart und ihre Nöte

hinein, das erhielt für ihn vor allem Bedeutung als ein Unterpfand der biblischen Verheißung einer neuen, vom Fluch des Abfalls erlösten, in ihrem ursprünglichen Sinn wieder hergestellten Welt; jene urchristliche Hoffnung auf ein neues Kommen des Herrn zur Vollendung seines Reiches, welche jahrhundertelang unter den Scheffel gestellt war, so daß nicht nur die Welt in der alten Finsternis stecken blieb, sondern auch das Licht dieser Hoffnung völlig zu verlöschen drohte, wurde von Blumhardt wieder auf den Leuchter gestellt. Diese Hoffnung gab seiner ganzen Persönlichkeit das Gepräge, und im Unterschied zu den vielen Predigern des *gekommenen Christus*, die es in der Christenheit gibt, wußte er selber sich berufen zum Prediger des  *kommenden Christus*. Auch der Sohn Blumhardt sieht hierin die besondere Bedeutung seines Vaters: „Nicht seine Rechtgläubigkeit, nicht seine Bibelkenntnis, nicht sein geläutertes Wesen im Umgang mit Menschen, nicht seine Predigtgabe war das ihn von andern Gläubigen Unterscheidende, sondern das, was ihn zu seiner eigentümlichen Wirksamkeit kommen ließ, waren Hoffnungen aus Gott und für sein Reich, kraft deren er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit nach den Zielen streckte, die schon den Propheten und Aposteln in all ihrem Wirken vorschwebten.“ Ihm ist „im gegenwärtigen Stande des Reiches Gottes die Machtfrage die brennendste, wer die Macht haben solle, die Finsternis oder der Heiland“, und er wußte, „daß in diesem Kampf der Herr siegen will durch den Glauben seiner Kirche, sowie, daß ein Kommen des Herrn nur durch solches fortwährendes Siegen vorbereitet werde“. (Zündel.) In unerschütterlicher Gewißheit hält er am schließlichen Sieg der Sache Gottes fest und ist mit seinem ganzen Wesen darauf gerichtet. „Das Werden Gottes auf Erden und das Werden seines Willens bestimmte all sein Denken und Handeln und gipfelte in dem Ruf: Jesu kommt!“ So charakterisiert der Sohn Blumhardt seinen Vater, und dieser selber beginnt eines seiner bedeutsamsten Lieder mit den Worten: „Daß Jesu siegt, bleibt ewig ausgemacht, Sein wird die ganze Welt.“ Bis dahin mag man ja schon oft in der Christenheit gesagt und gesungen haben: „Sein *ist* die ganze Welt!“, wobei aber leicht ein trügerischer Glanz der Verklärung über die Welt ausgegossen und die Erwartung weiterer Siege Gottes auf Erden geradezu gelähmt wurde; Blumhardt sagt und singt: „Sein *wird* die ganze Welt!“, denn er weiß ja, wie die Welt noch gar nicht in der Gewalt Jesu Christi steht, wie aber Jesus den Kampf um diese Welt aufgenommen hat mit der festen Verheißung des Sieges.

Weil Blumhardts Erwartung des Reiches Gottes gegründet ist auf die Siegeskraft des lebendigen Christus, der sich fort und fort in seiner Gemeinde bezeugt, drum hat sie nichts zu tun mit dem bei uns reichlich verkündeten Vertrauen auf den stetigen menschlichen Fortschritt und eine gewissermaßen selbsttätige Entwicklung. Blum-

hardt war sich stets dessen bewußt, daß nur die Geschichte Gottes die Menschen aus ihrer eigenen Geschichte herausführen werde, daß es deshalb immer wieder eines neuen Eingreifen Gottes, insbesondere einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes bedürfe, um die Menschen jenen Zeiten der Erfüllung entgegenzuführen, so wichtig es auch ist, daß Menschen da sind, an denen solches um ihres Glaubens willen geschehen kann. „Das Reich Gottes war ihm in der Hoffnung auf den heiligen Geist etwas unendlich Größeres, Ewigeres und auf Leib und Seele Wirkungsvoller als alles, was er im Christentum wahrnahm. Das Reich Gottes war ihm nicht eine fertige Religion, durch welche die Menschen selig werden, sondern ein wirkliches Reich und Regiment Gottes, welches auf Erden geschichtlich anfängt, fortfährt und zur Vollendung kommt, bis Gott alles in allem ist.“

Diese ganze Glaubenshaltung mit ihrer gewaltigen Hoffnung auf den Sieg der Sache Christi findet ihren charakteristischen Ausdruck in jenem Liede Blumhardts, das ihm einst in jenen Tagen Möttlingens geschenkt wurde und das fortan durch viele Jahrzehnte hindurch die Möttlinger- und Boller-Gemeinde in stets wieder neuem Glauben, Hoffen und Erleben anstimmen durfte:

Jesus ist der Siegesheld,  
Der all seine Feind' besieget;  
Jesus ist's, dem alle Welt  
Bald zu seinen Füßen lieget;  
Jesus ist's, der kommt mit Pracht  
Und zum Licht führt aus der Nacht.

\*

Was derart im Leben Blumhardts an alter biblischer Wahrheit zu lebendiger Erneuerung gekommen ist, das stellt nun bereits die tiefste Grundlage der religiös-sozialen Bewegung dar, so wenig auch bis dahin von Sozialismus die Rede gewesen ist. Das Zentrum des „religiösen Sozialismus“ — das Ungenügende dieser Bezeichnung kommt einem gerade von hier aus besonders deutlich zum Bewußtsein! — liegt eben durchaus im „Religiösen“, in seiner ganzen Glaubenshaltung, insbesondere in seinem neuen Verständnis der Bibel und ihrer Botschaft vom lebendigen Gott und seinem kommenden Reich.

Bedeutsam ist für uns schon die Tatsache, daß Blumhardt seine entscheidenden Erfahrungen in einem *Kampfe* gemacht hat; denn es ist unsre Ueberzeugung, daß Gott seine Wahrheit nur dem Kämpfer kundgibt, der mitten im Bestand und Getriebe dieser Welt sich einsetzt für jenes Reich Gottes, das uns in der Bibel verheißen worden und das in Jesus Christus so herrlich hervorgetreten ist. Wenn bei all den vielen Bemühungen der Theologen und Philosophen so wenig Erkenntnis Gottes und seines Reiches gewonnen worden ist, während

diesem Pfarrer von Möttlingen eine ganze Welt von Wahrheit und Kraft sich erschlossen hat — liegt es nicht vielleicht daran, daß es sich bei jenen lediglich um „theoretische“, um nicht zu sagen „akademische“ Fragen handelte, während Blumhardt mit seiner Frage sich kämpfend in die Wirklichkeit und Not dieser Welt stellte? Die Wahrheit und Wirklichkeit des Reiches Gottes erweist sich nur demjenigen, der dieses Reich nicht preisgibt an die Mächte der Welt, sondern es im Glauben festhält und um seine Geltung ringt. Mit tiefem Rechte konnte drum der Sohn Blumhardt einmal sagen: „Hätten nur die Leute mit meinem Vater gebetet, wir hätten schon lange eine andere Theologie!“

Wesentlich ist uns aber auch jene Erkenntnis, die Blumhardt in seinem Kampfe gemacht hat, daß es gottwidrige, dämonische, fatale Gewalten gibt, die Macht haben über die Menschen. Es sind nicht einfach zeitgeschichtlich bedingte Vorstellungen, über die wir scheu oder nachsichtig hinwegsehen dürfen, wenn das Neue Testament so ernst von der „Obrigkeit der Finsternis“ spricht und von dem Kampfe redet, den wir zu bestehen haben „mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen“, und wir täten gut, solche Worte nicht allzu sehr zu vergeistigen. Die Welt, in der wir stehen, ist wirklich ein *Kampfplatz*, der weithin noch beherrscht wird von den Feinden Gottes und seines Reiches. Die Erkenntnis, daß „die Welt im *Argen* liegt“, bedeutet drum auch heute noch eine Voraussetzung für ein lebendiges Verständnis der biblischen Botschaft, wie auch der Wirklichkeit, in die wir hineingestellt sind und auf die sich jene Botschaft doch bezieht. Ohne tiefe Verbundenheit mit allem, was in dieser Welt leidet, seufzt, schreit, gibt es keine wirkliche Erkenntnis Gottes und seines Willens; wer nichts spürt vom ängstlichen Harren der Kreatur und ihrer Sehnsucht nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wer nicht selber mit aller Kreatur sich sehnt nach der Kindheit und wartet auf die Erlösung, der weiß auch nichts von jener Herrlichkeit, die an uns noch soll offenbart werden, und von jener Hoffnung, die unsre Seligkeit ausmacht! Die Welt, in der wir stehen, ist ja wahrhaftig nicht mehr jene Schöpfung Gottes, der das Wort galt: „Siehe, es ist alles gut“, sondern vielmehr der Ort, da wir immer aufs neue beten müssen: „Erlöse uns von dem Bösen!“ und mit der Witwe im Gleichnis rufen: „Errette mich vor meinem Widersacher!“

Im Gegensatz zu jedem *Monismus*, der die Welt mit allen ihren Erscheinungen als eine Einheit verstehen und aus *einem* Prinzip ableiten möchte, bekennen wir uns also zu einer *dualistischen* Weltauf-fassung. Allen *Optimismus*, der zu Unrecht von der ursprünglichen Schöpfung Gottes auf die Güte unserer Menschenwelt schließt und sich müht, diese Welt aus dem Willen Gottes zu erklären, der unbe-

irrt durch die Auswirkungen jener „Obrigkeit der Finsternis“ von einer „göttlichen Weltordnung“ redet und auch die Uebel der Welt irgendwie aus dem unerforschlichen Ratschluß Gottes erklären möchte, lehnen wir mit Entschiedenheit ab. In dieser Welt des Abfalls hat auch *er*, der nicht ohne Grund der „Fürst dieser Welt“ genannt wird, Macht und Einfluß, und gar vieles, was unter uns geschieht, ist aus der Herrschaft dieses Fürsten und aus der Gebundenheit der Menschen an seinen Willen zu deuten. Die vom Monismus behauptete Einheit und die vom Optimismus vorausgesetzte Güte verneinen wir für die Welt, in der wir stehen, — wir bejahren sie aber freilich als das Ziel unseres Glaubens und Hoffens. Das bedeutet ja eben das *Ende* dieser Welt, auf das wir warten, „wenn Christus das Reich Gottes überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt“ — bis hin zum „letzten Feind“, der aufgehoben wird, dem Tod —, wenn alles ihm untertan sein wird, „auf daß Gott sei alles in allen“. In der Hoffnung auf dieses Ende allein sind wir „selig“, während die Wirklichkeit, die uns umgibt, uns wahrhaftig wenig Anlaß zur Seligkeit gibt; ausgerüstet mit dieser Hoffnung sehen wir uns einstweilen auf einen Kampfesweg gestellt, — „so wir aber das hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld“.

Diese Einstellung erhält nun insbesondere Bedeutung für unsere *Geschichtsschreibung*. In der Geschichte haben wir ja im Großen jenen Kampfesweg vor uns; ihr tiefster Sinn ist der Kampf zwischen dem Reiche Gottes und den Reichen dieser Welt, ihr letztes Ziel jenes Ende dieser Welt, das zugleich die Vollendung des Reiches Gottes bedeutet. Gerade wenn wir derart den Sieg und die Herrschaft Gottes als Ziel der Geschichte festhalten, so ist aber eine scharfe Abgrenzung gegenüber allem *Evolutionismus* geboten, der — sei es auf mehr naturalistische oder idealistische, auf mehr kaufalistische oder teleologische Art — eine von rein innerweltlichen Kräften getriebene Entwicklung behauptet. Nicht, daß wir eine Entwicklung überhaupt leugnen möchten — wir glauben ja an eine Geschichte Gottes unter den Menschen, die durch immer neue Taten Gottes in Gericht und Gnade vorwärts getrieben wird, und wir möchten mit Blumhardt reden von einem „Werden Gottes auf Erden“ —, aber diese Entwicklung hat nichts zu tun mit jener geradlinigen Entwicklung fast mechanischer Art, wie sie die naturalistische Denkweise des letzten Jahrhunderts aufgebracht hat und wie sie noch fortlebt im populären Fortschrittsglauben unseres Geschlechtes, und sie ist auch etwas gänzlich anderes als jene Geschichtsdialektik Hegel'scher Art, bei der die Geschichte kraft der ihr innewohnenden Bewegungslogik durch Gegenfätze hindurch unaufhaltsam vorwärts getrieben wird ihrem letzten harmonischen Ziele entgegen.

Die Hegelsche Geschichtsphilosophie, die mit ihrer Dialektik die

Geiſchichte in ihrer Notwendigkeit verstehen und dem Einzelnen seine Wahrheit und Wirklichkeit aus seiner Stellung in der Entwicklung des Ganzen geben möchte, wobei die philosophische Erkenntnis das, was wirklich ist, auch als vernünftig begreift, liegt nun auch der *materialistischen Geschichtsbetrachtung*, diesem wesentlichen Bestandteil des Marxismus, zugrunde, nur daß der Idealismus Hegels bei Marx in einen konsequenteren Materialismus umſchlug, indem hier die ökonomischen Verhältnisse an Stelle der „Idee“ getreten sind. Hinter dieser Betonung der ausſchlaggebenden Bedeutung des Materiellen für den Menschen steht zweifellos ein großes Recht, und Marx hat sicher eine sehr heilſame Tat vollbracht, indem er jenen „Idealismus“, der sich lediglich in einer täufchenden Idealisierung der Wirklichkeit bekundete, als bloße Ideologie entlarvte; die Wendung vom „Idealismus“ zum „Materialismus“, die sich bei Marx vollzogen hat, bedeutete drum gewiß zu einem wesentlichen Teil die Wendung von einer falschen Geiſtigkeit zu einem *Realismus*, der nur zum Bewußtsein bringen will, was tatsächlich *ist*. Von da aus können wir es gut verstehen, daß manche unſerer deutschen Freunde — ebenso angezogen von der Wirklichkeitsnähe des Marxismus, wie abgestoßen von jenem theologischen Idealismus, der sich so gut darauf versteht, menschliche Interessen im Namen Gottes zu rechtfertigen — zu eifrigen Verfechtern des Marxismus geworden sind und in seiner Geschichtsdialektik geradezu das Mittel fehen, „die Führung Gottes in der profanen Geschichte zu seinem Reiche zu erkennen“.<sup>1)</sup> Und doch müssen wir auch diese marxistische Geschichtsbetrachtung mit Entſchiedenheit ablehnen, da sie uns mit den letzten Voraussetzungen des religiöſen Sozialismus unvereinbar erscheint. Ja, die von uns erſtrebte Klärung müßte unſeres Erachtens gerade auch bei unſerer Stellung zum Marxismus und feiner Geschichtsbetrachtung einſetzen, und es ist unſere Ueberzeugung, daß Blumhardt uns auch hier Entſcheidendes zu ſagen hätte.

Gewiß, wir brauchen jenen Realismus eines Marx, der die Mächte sieht, die in der Welt am Werke sind, und der es verſteht, „die Tendenzen der geschichtlichen Entwicklung zu erkennen, ihre Gefetze, ihre Notwendigkeiten für die jeweilige Gegenwart aufzuzeigen“, und man mag das auch heißen: „die Aufgabe Gottes für die Gegenwart erkennen“ (Wünsch). Auch für uns offenbart ſich Gott in der Geschichte, und wir möchten nicht losgelöst von der wirklichen Existenz des Menschen von Gott reden, — es ist ja auch für uns die eigentliche Aufgabe des Glaubens, auf die *Zeichen der Zeit* zu achten, die uns ja gerade zeigen, wie das Reich Gottes mit seiner Wahrheit in die Zeit, in die profane Geschichte eingehen will, um hier jenen „Herrſchaftsbereich“ zu ſchaffen, „wo Gottes Wille allein geſchieht“. Aber

<sup>1)</sup> Georg Wünsch, „Die Aufgabe des Marxismus in der Bewegung des Reiches Gottes“, in „Reich Gottes, Marxismus, Nationalsozialismus“.

eben: es will in diese Geschichte *eingehen* und es wird nicht einfach aus dieser profanen Geschichte und ihrer immanenten Entwicklung *hervorgehen*. Wie im Zentrum der Geschichte jenes Ereignis steht, daß *Gott*, als die Zeit erfüllt war, *seinen Sohn sandte*, so lebt die Geschichte des Reiches Gottes überhaupt von den Taten Gottes und müßte, wenn es nur jene „profane Geschichte in ihrer streng realistischen diesseitigen Begrenzung“ gäbe, in der sich nach Wunsch das Wirken Gottes vollzieht, in derselben schließlich untergehen. Die Realitäten, die Blumhardt in dieser Welt und ihrer profanen Geschichte vor sich hatte, und die er wahrhaftig mit realistischem Blick erfaßte, waren die Realitäten menschlicher Gebundenheit, menschlicher Sünde, menschlicher Krankheit, — hätte er da nicht auch im Glauben jene Realität Gottes und seines Reiches festgehalten und um ihr Hervortreten in dieser profanen Welt gerungen, so wäre das nicht geschehen, was jetzt in jener Möttlinger Geschichte vor uns liegt. Die Geschichte ist auch gar nicht derart *bestimmt*, wie es die idealistische und die materialistische Dialektik voraussetzen — von jener plumpen kaufalistischen Betrachtungsweise des Naturalismus und Positivismus ganz zu schweigen; sie ist nicht derart „vernünftig“, wie Hegel und Marx es behaupten — ob wir nun die „Vernunft“ in der sich selbst entwickelnden und verwirklichenden Idee oder in den ökonomischen Bewegungsge setzen sehen. Wenn deshalb Wunsch das Kriterium dafür, daß wir innerhalb der Bewegung der Geschichte, im Mithandeln an ihr die Aufgaben des Reiches Gottes erkennen, darin sieht, „daß wir durch die Notwendigkeiten der Geschichte *geführt* werden, welche Führung im Glauben als Führung Gottes zu verstehen ist“, so erscheint uns dies recht problematisch. Die Geschichte ist das Reich der Freiheit, wo der Mensch zwar den Ruf Gottes hören und ihm gehorchen kann, wo sich aber auch Unvernunft und Sinnlosigkeit entfalten kann; sie ist voller Verheißung, aber auch voller Gefahren und reich an Abwegen und ausweglosen Sackgassen; es gibt in ihr Verantwortung und Entscheidung, darum aber auch Ver sagen, Schuld, Gericht. Wo immer man die Geschichte glaubt *erklären* zu können aus der Logik oder Dialektik ihrer eigenen Entwicklung, da läuft man stets Gefahr, sie damit zu *verklären*; wie schon Hegels Geschichtsphilosophie mit ihrem Versuch, die Welt, so wie sie ist, in ihrer Vernünftigkeit und Notwendigkeit zu begreifen, sich ganz in konservativem Sinne auswirkte und ihn zum eigentlichen Philosophen der Restaurationszeit werden ließ, so führt jede Geschichtsdialektik — auch die materialistische! — zur Rechtfertigung des geschichtlich Gewordenen und damit auch zur Rechtfertigung von gar vielem, dem wir niemals Recht geben dürften. Jenes *Geführt werden* durch die Notwendigkeiten der Geschichte bedeutet nur allzu oft ein *Verführt werden*! Wie leicht vertraut man der „Entwicklung“, wo es auf Entscheidung ankäme, und läßt sich von den in der

Geschichte hervorbrechenden Mächten mitreißen und überwältigen, wo es gälte, ihnen entgegenzutreten, — und wenn wir sehen, wie gerade die marxistisch orientierte Sozialdemokratie in Entscheidungszeiten — wie 1914, 1918 oder auch jetzt wieder — versagt hat, so könnte man solches Versagen, das geradezu zur großen geschichtlichen Schuld geworden ist, gewiß auch mit der Geschichtsbetrachtung in Zusammenhang bringen, die diese Partei beherrscht.<sup>1)</sup>

Doch, damit haben wir bereits jene noch wichtigere Erfahrung und Erkenntnis berührt, die Blumhardt in seinem Kampfe machen durfte. Denn wichtiger noch, als alle Einblicke in das Reich der Finsternis, ist die Erfahrung, daß es einen *lebendigen Gott* gibt, der *helfen* kann, der Gebundenheiten löst, Sünden vergibt, Wunder tut und mit all dem gegenüber den Reichen dieser Welt *sein* Reich hervortreten läßt zum Heil der Menschen. War schon die *Frage* Blumhardts bedeutsam: „Wer ist der Herr?“ — würden wir nur mehr *fragen* angesichts unserer Welt, ihrer Zustände und Ordnungen, wür-

<sup>1)</sup> Dieses Versagen des Marxismus kommt besonders in der Haltung der Sozialdemokratie in der *Kriegsfrage* zum Ausdruck. Wenn wir auch gänzlich abschönen von den sogenannten „Sozialpatrioten“, bei denen die nationale „Ideologie“ sich eben stärker zeigte als das Klassenbewußtsein und alle sozialistischen „Ideologien“, so können wir selbst bei einem so tapferen Manne wie *Friedrich Adler* beobachten, zu welch seltsamer Anerkennung der „Notwendigkeiten der Geschichte“ der konsequente Marxismus führt. Da für die marxistische Geschichtsbetrachtung auch der Kapitalismus ein notwendiges Glied der Entwicklung ist und mit allen seinen Auswirkungen — zu denen auch der Krieg gehört — sein relatives Recht erhält, vermag Adler sich bei der „einfachen Tatsache“ zu beruhigen, „daß die Proletarier in den Krieg gehen *als Soldaten und nicht als Sozialisten*“. So anerkennenswert sein nüchternes Urteil über die Kriegsbetrachtungen der sozialistischen Presse ist, so nachdenklich stimmt doch seine Mahnung: „Schweigt doch vom Sozialismus! Erkennt, daß die Proletarier diesen Krieg führen als Soldaten, nicht als Sozialisten, als Bürger des Staates, der ist, und nicht als Bürger des Staates, der da kommen soll.“ Und ist es wirklich alles, was der Sozialist dem Kriege gegenüber zu sagen hat, wenn Adler konstatiert: „Die Partei mußte den Krieg im Guten wie im Bösen sein lassen, was er wirklich war: ein Ausfluß der Politik der herrschenden Klassen.“ Heißt das nicht, jenem „Gott der Wirklichkeit“, der im Kriege so vielfach angerufen wurde, allzu sehr huldigen, und sich von jenen „Notwendigkeiten der Geschichte“ allzu sehr führen lassen? So sehr Wünsch diesen Marxismus gerade im Namen des Realismus und in scharfer Ablehnung des „theologischen Idealismus“ mit seinem Mißbrauch der Formel: „Gott will es!“ vertritt, so rückt dieses Gelassenheit der Wirklichkeit doch in bedenkliche Nähe jener schlimmsten theologischen Ideologien, die den Krieg eben für diese Welt der Sünde anerkennen und rechtfertigen und jedes Ernstnehmen der Friedensbotschaft vertagen bis zum jüngsten Tag, der erst das Reich, „das da kommen soll“, bringen wird.

Zu dieser ganzen Frage der Geschichtsauffassung, wie der besonderen der materialistischen Geschichtsbetrachtung, möchte ich verweisen auf meinen Vortrag über „Das Schöpferische in der Geschichte“ an der christlichen Studentenkonferenz in Aarau 1918 (enthalt im Konferenzbericht, Verlag Franke, Bern, abgedruckt in „Neue Wege“ 1920) und auf meinen Vortrag über „Recht und Unrecht der materialistischen Geschichtsbetrachtung“ an der Bündner Synode 1918 (veröffentlicht in „Neue Wege“ 1919).

den wir nur erkennen, wie *fragwürdig* diese Welt ist, die wir so gerne als das ein für allemal Gegebene und Selbstverständliche betrachten! — noch viel bedeutsamer ist doch die *Antwort*, die er erhielt: *der Herr ist Gott!* So wichtig es ist, daß unsere Augen geöffnet werden für das, „was der Teufel tut“ — würden wir doch bei solcher Erkenntnis weniger der Gefahr erliegen, das auch noch religiös zu rechtfertigen, was im Grunde satanisch ist und damit zu „*Advokaten des Teufels*“ werden, wie Nietzsche mit Recht spottet! — noch wichtiger ist es, zu sehen, „was der Herr Jesus vermag“. So notwendig jener Realismus ist, der die Mächte und Gewalten sieht, die in unserer Welt herrschen — mehr noch tut uns jener andere Realismus not, der auch Gott real nimmt und mit den Kräften seines Reiches rechnet. Mit allem Realismus dieser Welt kommen wir schließlich nicht über jene verhängnisvolle „*Realpolitik*“ hinaus, mit der man erst recht den Realitäten verfällt, die man bekämpft, während jener Realismus des Reiches Gottes, den Blumhardt vertreten hat, immer wieder jenes „*gnadenvolle, machtvolle Eingreifen des Herrn*“ erfahren darf, das allein uns herauszuführen vermag aus den unheilvollen Realitäten dieser Welt.

Diefer Realismus Blumhardts, der im Kampf mit den Realitäten dieser Welt sein Vertrauen setzt auf den lebendigen Gott und auf Jesus, den „*Sieger*“, gehört zu den letzten Voraussetzungen des religiösen Sozialismus. Wie wir bereits — mehr negativ — jene für unser Geschlecht so charakteristische Weltanschauung ablehnten, die unsere Welt als ein geschlossenes und zumal gegenüber allen weltüberlegenen Kräften verschlossenes Ganzes betrachtet, innerhalb dessen es nur einen von unerbittlicher Kausalität beherrschten Allmechanismus oder bestenfalls eine von rein innerweltlichen Kräften bestimmte Entwicklung gibt, so setzen wir folchem Glauben an die Immanenz alles Weltgeschehens unsern Glauben an eine transzendentale Welt Gottes entgegen, die sich unserer Welt offenbart, in ihr Geschehen eingreift, ihre Entwicklungen durchbricht, so daß neue Wahrheiten gezeigt, neue Wege geöffnet, neue Möglichkeiten gesetzt, neue Wirklichkeiten geschaffen werden. Was die zentralen christlichen Heilstatsachen verkünden und was auch heute noch alljährlich unsere hohen Festtage bezeugen möchten: die Weihnachtsbotschaft, daß das Wort, das bei Gott war, ja das Gott war, Fleisch geworden ist; die Osterbotschaft, daß Gott seinen Christus, der ihm gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, von den Toten auferweckte; die Pfingstbotschaft, daß der zur Rechten Gottes Erhöhte den heiligen Geist ausgegossen hat über die Seinen, um sie in dieser Menschenwelt mit der Kraft Gottes auszurüsten — das alles steht hinter unserem „*religiös- sozialen*“ Glauben, und zwar nicht nur als *biblische* Wahrheit, ausschließlich bezogen auf jene in der Bibel berichtete Gottesgeschichte, sondern als Wahrheit und Wirklichkeit des lebendigen Got-

tes, der auch heute noch seine Geschichte unter den Menschen hat, um seinem Reiche zum Siege zu verhelfen. Die Bibel ist durch Blumhardt wieder lebendig geworden, und zwar wurde durch ihn nicht nur das *Verständnis* der Bibel neu erschlossen, sondern die biblische Geschichte selbst ist durch ihn in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit gegenwärtig, aktuell geworden und gab seinem eigenen Leben das Gepräge. „Wir werden wieder biblisch“, konnte der Sohn Blumhardt aus reichen Erfahrungen heraus sagen, und tatsächlich mußte jene Geschichte, die das Leben der beiden Blumhardt getragen hat, einmal ihren bedeutsamen Platz finden in jener „neuen Bibel“, von der er selber gelegentlich sprach und die uns die Geschichte Gottes unter den Menschen auch *nach* der Apostelzeit zu berichten hätte. Ja, wir glauben an eine Gottesgeschichte auf Erden, die zwar in engstem Zusammenhang mit der eigentlichen „biblischen“ Geschichte steht und von dem dort zum Durchbruch gekommenen Lebensstrom getragen wird, die aber, durch neue Taten Gottes geleitet, über jene hinausführt, dem Ziel entgegen, das uns gerade in der Bibel verheißen ist. Und wie wir zu dieser Gottesgeschichte jene ganze Möttlinger- und Boller-Geschichte zählen, so wäre es auch der tiefste Sinn alles Lebens und aller Geschichte, die von diesem Möttlingen und Bad Boll ausgegangen ist, ein Glied dieser Gottesgeschichte zu werden und den dort begonnenen Kampf um das Reich Gottes weiter zu tragen.

Wo derart die Bibel lebendig geworden ist, wie im Leben Blumhardts, da mußte auch ihr tiefster Sinn neu hervortreten: das *Reich Gottes*. Blumhardt hat tatsächlich in unseren Zeiten als erster wieder vom Reiche Gottes gepredigt und damit die Sache Gottes in den Mittelpunkt gestellt. Er hat uns wieder gezeigt, daß es sich in der biblischen Botschaft nicht um eine menschliche Kirche und menschliche Religion, nicht um Kultus und Dogma, nicht um den intellektuellen Besitz religiöser Wahrheit und nicht um fromme Gefühlsbewegungen handelt, sondern um den Sieg Gottes über alle Welt, um die Erfüllung seines Willens auf Erden wie im Himmel. Um eine neue Welt geht es, um jene neue Wirklichkeit Gottes unter uns Menschen, um die wir beten im Unser-Vater. Wenn sich drum der religiöse Sozialismus in seinem ganzen Denken und Wirken immer wieder an dieser Botschaft vom Reiche Gottes orientieren möchte und von hier aus ein Licht fallen läßt auf alle Fragen und Kämpfe unserer Zeit, so wissen wir, wie tief wir da Blumhardt verpflichtet sind, und wollen uns drum auch durch Blumhardt immer wieder zum lebendigen und vollen Verständnis dieser Botschaft führen lassen. Und wenn heute — sicher zu einem guten Teil als Auswirkung von Blumhardts Verkündigung — nun auch in kirchlichen Kreisen viel vom Reiche Gottes geredet wird, während man zuvor mit diesem biblischen Zentralbegriff wenig anzufangen wußte, so wollen wir uns

nur vor der neuen Gefahr hüten, daß dieses größte Wort in seinem Gebrauch den ursprünglichen Sinn verliert und hinter dieser neuen biblischen Terminologie sich einfach die alten Kirchlichkeiten und Religiositäten verstecken.

Blumhardt ist aber nur darum zum machtvollen Prediger des Reiches Gottes geworden, weil er selber etwas erfahren hat von diesem Reich und seinen Kräften. Im Vorwort zu einer Sammlung von Predigten seines Vaters schrieb der Sohn Blumhardt: „Es ist etwas anderes, ob jemand *lernt* oder ob jemand *erfährt*, was Jesus ist“, wie er auch auf die Quelle, aus der sie beide schöpften, etwa mit dem Worte hingewiesen hat: „Man muß Erlebnisse machen vom Himmel, dann weiß man, was das Reich Gottes ist.“ Solche „Erlebnisse vom Himmel“ hat denn auch Blumhardt immer wieder machen dürfen; jene *Wunder* zumal, die sich bei ihm ereigneten, dürfen wir als ein Hervorbrechen der Kräfte des Reiches Gottes deuten. Das, was in zahllosen Taten der Hilfe durch Blumhardt geschehen ist, bezeichnen wir ja nur deshalb als „Wunder“, weil wir mit unsfern Erfahrungen uns immer wieder auf unsere Welt und ihre Ordnungen beschränkt sehen und so wenig erleben von jenem Reiche Gottes; weil wir selber keine Wunder mehr erleben, darum sind uns ja auch die biblischen Wunder fremd — bis zur Unwirklichkeit! — geworden. Das Wunder ist eben überall dort unfaßbar, ja unmöglich, wo man in dieser Menschenwelt mit ihren harten Gegebenheiten und ehernen Notwendigkeiten die einzige Wirklichkeit sieht, jene Welt Gottes aber weder kennt noch anerkennt; und es wird dort verständlich, ja natürlich, wo der Glaube an Gott und sein Reich gleichsam die Mauer durchbricht, die uns in unsrer völligen Innerweltlichkeit eingeschlossen hält, so daß Gott zu uns kommen und seine Kraft unter uns offenbaren kann. Die Wunderfrage ist deshalb kein theoretisches Problem, das unser Verstand so oder so lösen könnte: auf dem Boden unsrer von Gott losgelösten und gegen Gott verschloßnen Welt und ihren Erfahrungen stets nur eine *Frage*, die die einen in starrer Gläubigkeit bejahen und die andern in beschränkter Ueberlegenheit verneinen, findet sie dort ihre zugleich einfache und doch so gewaltige Antwort, wo das Reich Gottes siegreich durchbricht und seine Kraft und Herrlichkeit unter uns entfaltet. So gehört das Wunder wahrhaftig nicht nur darum zur biblischen Geschichte, weil es eben „des Glaubens liebstes Kind“ ist, sondern weil die biblische Geschichte als Geschichte Gottes unter den Menschen an sich schon das größte Wunder darstellt und drum sozusagen „naturgemäß“ immer wieder aus der Welt Gottes gleichsam gespielen wird. Und gibt es wirklich auch heute noch eine Geschichte Gottes auf Erden, dann wird solche Geschichte auch heute noch ihre entscheidende Kraft aus jener Welt Gottes empfangen und diesen ihren Charakter erweisen „durch mitfolgende Zeichen“.

Dieses Verständnis der Wunderfrage ist für uns religiöse Sozialisten umso bedeutsamer, als wir ja gerade als Sozialisten auch an eine Welt glauben und auf eine Welt hoffen, die hinausweist über die jetzige Welt und ihre Ordnungen und die darum auch Kräfte voraussetzt, die über die Kräfte dieser Welt hinausgehen. Im Gegensatz zu denjenigen, welche — ohne sich aber dessen klar bewußt zu sein — an das Wunder einer politischen Revolution glauben und meinen, mittels der Eroberung der politischen Macht diese neue Welt schaffen zu können, aber auch im Unterschied von jenen, die diese neue Welt als das Resultat einer immanenten Entwicklung erwarten und so bei aller vermeintlichen Wissenschaftlichkeit im Grunde nur ihres evolutionistischen Glaubens leben, gründet sich unser Glaube an einen wirklichen Sieg des Sozialismus — um von der Erwartung des Reiches Gottes noch ganz zu schweigen — bewußt auf jenes eigentliche Wunder, daß Gott unter uns Menschen am Werke ist und mit uns sein Reich bauen will.

Damit stehen wir bereits vor dem Letzten und Größten, das Blumhardt in jenen Tagen Möttlingens geschenkt worden ist und das auch dem religiösen Sozialismus recht eigentlich seine Seele gegeben hat: bei jener Wiedergeburt der urchristlichen *Hoffnung*. Die neue Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes steht im Mittelpunkt des religiösen Sozialismus, — hat doch auch der Sozialismus für ihn gerade von dieser Hoffnung aus seine große Bedeutung gewonnen. Um dieser Hoffnung willen wurde der religiöse Sozialismus auch immer wieder der Schwärmerei bezichtigt und mit dem Täufertum in Zusammenhang gebracht, während sie sich tatsächlich an Blumhardt entzündete und im Grunde nur die Krönung jenes neuen Verständnisses der Bibel bedeutet, das der ganzen religiös-sozialen Bewegung zugrunde liegt. Wir sehen die Welt trotz all ihrer Verderbnis wieder im Licht der Verheißung und vermögen von da aus allem Wert und Bedeutung beizumessen, was dem verheißenen Reiche Gottes entgegengrängt oder gar schon als ein Vorbote desselben sich ankündigt. Und mag sich auch das alte Wesen dieser Welt in ungeheurer Steigerung entfalten, so hören wir doch durch alles hindurch den Ruf: „Siehe, ich mache alles neu!“ Ja, mag die Weltgeschichte gerade in unserer Zeit sich bis zu ihren letzten Konsequenzen auswirken und geradeswegs dem Zusammenbruch alles Bestehenden entgegentreiben, so sehen wir darin nicht nur ein Ende voller Dunkel und Verzweiflung, sondern auch die Verheißung eines neuen Anfangs; denn selbst der Zusammenbruch unserer Welt muß schließlich dem Kommen dessen dienen, der es ja nicht nur auf das Ende der alten Welt, sondern auf die Vollendung seines Reichen abgesehen hat.

Vor dieser Hoffnung mußte jener ganze *Fatalismus* weichen, der für unser heutiges Christentum so bezeichnend ist und der auch durch eine gewisse fromme Betrachtungs- und Ausdrucksweise nur dürtig

verkleidet wird. Wie jene urchristliche Erwartung des Reiches Gottes einst den hoffnungslosen Fatalismus des heidnischen Altertums durchbrochen und in die abendländische Welt ein heilfames Element der Unruhe gebracht hat, so wird auch heute die Welt bei solcher Erwartung ins Licht einer neuen Hoffnung gerückt. Die Welt, in der wir stehen, gilt uns nicht mehr als das ein für allemal Gegebene, das wir einfach hinzunehmen hätten; diese Welt ist ja noch gar nicht die Welt, die *Gott* haben will, und wir dürfen sie mit samt ihren Uebeln und Nöten in ihrer ganzen Vorläufigkeit erkennen. „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ Nur eine fromme Täuschung könnte die Erlösung, die Christus der Welt gebracht hat, schon als vollendet betrachten, — gerade Er, der das große Erlösungswerk unter uns begonnen hat, heißt uns ja beten: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

Und wenn jener Optimismus, der diese Welt leichthin zur Welt Gottes verklären möchte, nicht mehr bestehen kann vor dem Einblick in die Unerlöshit dieser Welt, so überwindet die Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes aber auch allen *Pessimismus*, der vor den Mächten dieser Welt kapituliert und am Sieg der Sache Gottes auf Erden verzweifelt. So sehr dieser Pessimismus im Rechte ist, wenn er gegenüber allem falschen Optimismus hinweist auf die tatsächliche Macht des Bösen in der Welt, so kann er doch niemals das letzte Wort behalten, da er nicht rechnet mit dem lebendigen Gott, der seine Geschichte unter den Menschen begonnen hat und diese Geschichte auch weiter führen wird bis zum guten Ende, da „die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden sind und Er regieren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

So fügen wir uns denn nicht in falscher Ergebenheit in diese Welt und ihre Ordnungen, wir stehen nicht resigniert in unserer Zeit und ihrem Geschehen — nein, „wir warten und eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn“, welcher erfüllen wird, was uns verheißen ist, und vollenden wird, was bereits begonnen wurde.<sup>1)</sup> In solchem „Warten und Eilen“ zeigte sich einst die besondere Haltung des Christen in der Welt, — dieselbe Erwartung des Reiches Gottes steht aber auch hinter allem, was der religiöse Sozialismus in unserer Welt sein und was er gegenüber der Welt vertreten möchte.

*Robert Lejeune.*

(Fortsetzung folgt.)

---

<sup>1)</sup> Es sei daran erinnert, daß Zündel einst gerade in diesem „Warten und Eilen“ die eigentliche Aufgabe der Boller Gemeinde gesehen hat, und daß er darum einmal jenes W und P an der Front des Hauses in diesem Sinne auslegte: „Wartet und Preßieret!“ Halten wir uns an die neue Zürcher Uebersetzung dieses Apostelwortes — „indem ihr die Ankunft des Tages Gottes *erwartet* und *beschleunigt*“ —, so mag uns erst recht bewußt werden, welche Bedeutung für die Erfüllung unserer Hoffnung in solcher Haltung liegt.